

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen



Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Bachstr. 12 bis 14 beim Albiertorgasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Bachstr. 16. Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 181, Redaktion Nr. 423, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptstellen: Obere Leipzigerstr. 54 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Obeliskengasse (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: August Hoff in Halle a.

Nummer 99

Halle a. S., Montag den 25. Januar

1915

Die Niederlage der Engländer in Deutsch-Südwest.

(W. S. B.) Berlin, 25. Januar. Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika bestätigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 25. September v. J. Danach sind in dem unter Führung des Oberstleutnants v. Heydebreck stattgehabten Gefecht drei englische Schwadronen von unseren Truppen vernichtet worden. 15 Offiziere, darunter ihr Führer, Oberst Grant, und 200 Mann wurden gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer Seite: Zwei Offiziere und 12 Mann gefallen; 25 Mann verwundet. Nach der amtlichen englischen Berichterstattung aus Prätoria von Anfang Oktober waren demgegenüber die Verluste der vereinigten Engländer und Südafrikaner auf nur 15 Tote, 41 Verwundete, 7 Vermißte und 35 Gefangene angegeben worden.

Meuterei portugiesischer Offiziere.

(z. B.) Amsterdam, 25. Januar. Reuter meldet aus Vigo: Reisende versichern, daß der Zustand in Portugal außerordentlich ernst ist. 30 Offiziere haben ihre Degen zurückgelassen zum Zeichen der Solidarität mit ihren Kameraden, die des Aufsturus beschuldigt sind. Sie weigern sich, die Kasernen zu verlassen und betrachten sich als Gefangene. Dies alles bedeutet einen Protest gegen den Kriegsminister, der früher Monarchist war, jetzt aber sich zu den Republikanern bekennt.

Die österreichischen Erfolge bei Tarnow.

(z. B.) K. K. Kriegspressequartier, 25. Januar. Die systematische Beschließung der russischen Stellung auf den Höhen östlich Tarnow dauert an. Durch Volltreffer aus Motormörsern wurden die beiden Bahnstrecken östlich und nordöstlich von Tarnow zerstört und dadurch den Russen die direkte Kommunikation nach Lemberg und der Weichsel in Russisch-Polen unterbunden.

(z. B.) Stockholm, 25. Januar. Der militärische Mitarbeiter von Stockholms Dagblad äußert sich: Für denjenigen, der die Stärkenverhältnisse der Gegner einigermaßen kennt, sei es klar, daß der scheinbar ergebnislos sich hinziehende Kampf allmählich zum Vorteil Deutschlands ausfällt. Auch im Osten habe Deutschland eine günstige Position.

Wenn gegen alles Vermuten unter den gegenwärtigen Umständen ein Sonderfriede zwischen den Zentralmächten und Rußland zustande kommen sollte, würde er schwerlich anders lauten, als das Rußland das besetzte Gebiet der Donaumonarchie zurückzugeben, während die Zentralmächte nur einen Teil von Russisch-Polen räumen würden.

Zu dem deutschen Luftangriff auf Dünkirchen.

(W. S. B.) London, 25. Januar. (Reuter) Die Admiralität bestätigt den deutschen Luftangriff auf Dünkirchen und sagt, es sei kein besonderer Schaden angerichtet worden. Eine Bombe fiel vor das amerikanische Konsulat und zerstörmerte alle Fenster und Möbel.

Die englischen Pharisäer.

(z. B.) Amsterdam, 25. Januar. Hermann Kibber sagt in der „New Yorker Staatszeitung“ über die englische Entrüstungskomödie anlässlich der Zeppelinfahrt nach England: Das Aushungern der Frauen und Kinder in Deutschland — ihre Zahl ist Millionen — wird von den Kapitalgebern öftentlich als Zweck angegeben.

Wenn ein englisches Baby im natürlichen Verlauf des Krieges seinen Tod findet, dann wird die Welt zum schauernden Zeugen anrufen. Wenn aber eine Million deutscher Kinder zartesten Alters kreidig und patriotisch englisch mit dem Hungerlode bedroht wird, dann muß die Welt schweigen. — Den Wutausbruch der „Times“ über diese durchaus zutreffenden Worte Kibbers wiederzugeben, erübrigt sich.

Neue Beziehung des Lotzischen.

(z. B.) Amsterdam, 25. Januar. Nach der „Times“ hat der montenegrinische Generalkonul in London das folgende Telegramm aus Cetinje erhalten: Am 21. Januar griffen die Österreicher die montenegrinischen Stellungen auf dem Lotzischen mit Artillerie stark an, wobei das Feuer der Kriegsschiffe durch die Kanonen der Joris unterstützt wurde. Die Beziehung

dauerte den ganzen Tag. Die montenegrinischen Truppen antworteten mit Nachdruck.

Eine russische Lügenmeldung.

(W. S. B.) Berlin, 25. Januar. Das amtliche Petersburger Nachrichtenbureau brachte folgende Meldung, die ihren Weg auch in neutrale Blätter gefunden hat:

In der Kirche zu Brodow (soll heißen Brodow) bei Gochow, dem Taufort des Komponisten G. H. a. n., sollen die Deutschen eine dort befindliche Bronzestatue entfernt haben, die an dieses Ereignis erinnert. Ferner beschuldigt man sie, die alte katholische Kirche angehekt zu haben.

Diese ganze Nachricht ist zweifellos zum Zweck erlunden, die polnische Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten aufzuwecken. Die neuere Chopinliteratur kennt keine Bronzestatue

in der Kirche zu Brodow, berichtet aber von einem eisernen Obelisk, der 1894 unter untreulichem Verhalten russischer Behörden dem Komponisten in dessen bei Brodow gelegenen Geburtsort Wola Zelazna errichtet wurde.

Die oben erwähnte russische Lügenmeldung, in Verbindung mit dem liebevollen, von Delcafee und Grey angegebenen Interesse für polnische Denkmäler, hat gerade in diesem Sonderfall einen merkwürdigen Beleg gefunden. Begrüßt doch Chopin in seinem Geburtsbuch die 1831 in Warschau einrückenden Russen als Barbaren, vor denen weder Haus noch Kirche, weder weltliche Frauen noch selbst Tote in den Gräbern sicher seien. Empört ruft er aus: „O Gott, wartest du noch? Ist das Maß der Moskowiter Morde noch nicht voll und reiß für den Richter? Oder bist du gar selbst ein Moskowiter?“



Erdhöhlen bei Reims.



Sturmangriff franz. Infanterie

Spionenangst in Warschau.

Ein Berichterstatter der „Chicago Daily News“ schreibt in seinem Blatte, in welchem unheimlicher, fast schmerzlicher Weise, sich in Warschau die Angst vor den Spionen geltend hat. Wenn eine Nation, wie jetzt die russische, sich in Lebensgefahr befindet, so schreibt er, dann schmeigt jedes Vertrauen, jede internationaler und jede gesellschaftliche Rücksicht, was hier als ganz selbstverständlich gilt. In Warschau hat sich diese Angst von Tag zu Tag geltend, bis sie endlich zur grenzenlosen Furcht gelangt hat, es ist dies eine Zeit von Wahnsinn, wie sich niemand, der nicht in Warschau lebt, auch nur annähernd vorstellen kann. Im Verhältnis, wie die Welt für das russische Volk immer größer wurde, verhärtete sich auch die Angst nach angeblichen Spionen. In jedem Dorf in der Umgegend Warschaws werden täglich Verhaftungen vorgenommen. Die Häufe der roten Kreuzes, die zur russischen Front abgehen, fahren täglich nicht nur mit Verwundeten, sondern auch mit zahlreichen normalistischen Spionen beladen, nach Warschau zurück. Wände dieser armen Leute sind abgeriebene Fahnenstücke, manche Frauen, oft alte, hässliche, polnische Juden, meistens aber Frauen und Mädchen. Ein russischer Beamter, der mit mir am Bahnhof ein Gespräch begann, erzählte mir folgendes: Wir finden unsere Spione an den merkwürdigsten Orten; zahlreiche Spione tragen die rote Kreuz-Binde und sprechen flüchtig russisch. Eine Frau war vor einer halben Stunde auf diese Telegraphenstation gekommen und verriet die Drahtzieher zu gründen, wie wir sie einholen, behauptete sie in aller Eitelkeit, man hätte sie angeheult, um die Drahtzieher in Ordnung zu bringen. Aber ich verrietere Sie, diese Frau wird in ihrem Leben keine Drahtzieher mehr anstellen. Die Haß der unglücklichen Menschen, die in den letzten Tagen in Warschau wegen Spionage erschossen worden sind, wird man niemals vergessen können. Von den Schladern ringsum Warschau werden auch viele unglückliche Nichtspione erschossen, weil sie nicht imstande waren, die Worte und Stimmzeichen zu verstehen, die ihnen in der Nacht von Wachtposten in einer Sprache, die sie gar nicht verstehen, zugerufen wurden. Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß die meisten polnischen Bauern natürlich die russische Sprache nicht verstehen. Wenn nun ein polnischer Bauer von einem Soldaten gefangen wird, ist es ihr Recht, wegzulaufen; aber wenn sie noch dazu die Sprache nicht versteht, dann läuft sie um so schneller und wenn sie rennt, wird sie sofort erschossen. Um sich vor den vielen Spionen zu schützen, haben die Russen überall Schutzleute, Detektive und Geheimagenten aufgestellt. Als ich mit einem hinter einer Wohnung eine Baracke anstehen wollte, bin ich hinein in die Brigade der russischen Soldaten gerannt, die hier verhaftet waren. Mit der für Warschau jetzt zunehmenden Gefahr werden die Verhöre immer häufiger. Der Tod greift einem aus jeder offiziellen Bekanntmachung der russischen Behörden an den Mauern der Stadt entgegen. Einen Brief von Angehörigen, in dem man irgendwelche nach so unglückliche militärische Angelegenheiten erwähnt, führt eine Verdächtigung als Spion mit sich, jeder, der einen Telephon- oder Telegraphenbericht anfährt, wird ohne jede Untersuchung erschossen. Der Militärgouverneur von Warschau hat mitgeteilt, daß jeder, der Schuhe oder Uniformteile von einem Soldaten stiehlt, mit drei Monaten Gefängnis oder 3000 Rubel

Geldstrafe bestraft wird. In Petersburg wurde zur selben Zeit bekannt gemacht, daß jeder, der verhaftet wird durch Schwächen zu kammeln, mit 2000 Rubeln bestraft würde. Der Befehl eines Kommandeurs folter 250 Rubel Strafe. Jeder, der einen Soldaten irgendwie ausstrankt, wird gefangen genommen, begünstigt jeder Soldat, der einem Zivilisten keine Erlaubnis erteilt. Niemand darf Warschau ohne eine offizielle Erlaubnis des Gouverneurs verlassen, aber selbst mit dieser Erlaubnis sind mit dem Befehl des Kommandeurs ist die Abreise noch nicht sicher.

In der höchsten Angst, in der Warschau jetzt lebt, wird der politische Verkehr mit unheimlicher Sorgfalt überwacht. Allenfalls haben in der Nähe der polnischen Soldaten mit aufgegebenem Dienst, und die Militärbehörde hat die Verwaltung des Telegraphensystemen und sämtlichen Bürgern die Benutzung einzeln verboten. Als früher die Postämter aus Warschau gelassen waren, war es unmöglich, Briefe oder Telegramme abzugeben, und selbst die Postbeamten wurden nicht, und sie unter den jetzigen Umständen ganzlich ausgeschlossen im Verkehr mit der Außenwelt, denn die Post hält die Briefe zurück. Die Telegraphenbeamten tun das gleiche mit Telegrammen, und zwar mit ganz unzulässigen Privattelegrammen, denn Telegramme, die auch nur

die geringste Mitteilung über den Krieg enthalten, werden überhaupt bei der Post nicht mehr angenommen. Bei jedem Schritt, den man jetzt in Warschau tut, sieht man, daß hier ein Volk am sein Leben ringt. Ein Spionenhändler rekrutierte von einem politischen Offizierherberde. Der Pole verriet aber gar keine Geheimnisse, sondern fragte nur, ob der Sozial demokratische Partei dazu hätte. Ich habe seinen schriftlichen Befehl, sagte der Spionenhändler, aber ich habe ungelesenen Befehl und hiermit preise er seinen Zegen gegen das Herz des Spionenhändlers. „Hilf Ihnen dies genaue Material?“ fragte er. Der Spionenhändler machte natürlich keine weiteren Einwürfe. In einem alten polnischen Hofstalle schließlich von Warschau wurde eine Zelle des Spionenhändlers einquartiert. Der Wächter des Schlosses klagte dem Spionenhändler, daß die Spione alles, was nicht mit dem Spionenhändler, nehmlich, der Spionenhändler hat dieses Ziel nicht richtig, aber er geht zu, daß er selbst sagen nichts tun könne. „Die Spione bestehen sogar mit selbst!“

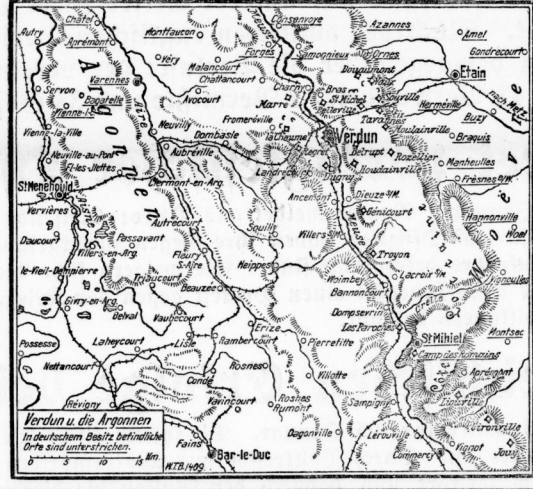
„Warme Wurst“ in Belgien.

Wir waren auf der Fahrt nach dem Westen auf einer kleinen belgischen Station, dicht vor N., angekommen.

Infolge größerer Truppentransporte kamen wir mit unserem Munitionswagen nur langsam vorwärts. Auf zwei Stunden Fahrzeit mußten wir mich ungeduldsig rechnen, meinte der Jagdhüter, ein gemächlicher Scherz aus der Gegend von Ill — der Lokomotivführer war Bauer, der Heiler aus dem Hof, wir übrigen größten teils Arbeiterleute. Zwei Stunden im Wagen sitzen? Nein, heraus aus dem Landtransporten, die hier wie überall in dieser Gegend für die Sicherheit der Strecke sorgen, einen Versuch abgelehnt.

Im Güterbahnhof marschierten wir unter fünf nach dem Stationsausgang, es wurde abends doch schon recht ungemütlich kalt, und am Wachtlokal lag man ein gewisses Feuer lebten mit einem Stiefel darüber. „Sie scheinen sich Schritte zu machen. Da kommen wir gerade zur rechten Zeit.“ „Nunmer weiter, tun wir die ostliche Seite, da sieht mich Abnehmern plötzlich stehen, ichwarpe eine Weile, dann sagte er: „Nicht doch mal! Ich will dich gar nicht ansprechen, wenn das hier nicht noch frischer, warmer Wurst riecht.“ „Wahrscheinlich er hatte recht. Wie auf Verabredung leiteten wir uns in Taus und waren wenige Sekunden hinter beim Feuer. Redend mit uns bei dem Wachtlokal, einem kleinen Kommando belandete, gemeldet hatten, trugen wir ihm die Wurst vor, mittun zu dürfen. Erst wollte er nicht so recht; sie hatten mit Wurst im nächsten Dorf ein Schwein erstanden, und einer der Unteroffiziere, ein Metzgermeister aus Biersbode, hatte es kühnherzigt bearbeitet. Als wir ihm aber einige Worte zugeflüstert hatten, änderte er seine Meinung. „Nun, die Kameraden wollen mitessen!“ „Herr Schmeißel, wir wollten doch zu morgen mittag noch etwas frischschneiden.“ „Aber sie bringen neue Zeitungen mit.“ Die Mienen wurden zufriedener heller. „Und Haare haben sie auch noch übrig.“ Da hatten wir gekostet. Quarren — sei mir schon Tagen hatten sie nichts anderes zum Nahrung gehabt als getrocknete Wurst. Mit Salzwurden wir zum Feuer gefahrt und aufgeföhrt, Was zu nehmen. Wie wäre es denn, wenn wir aus dem Dorte beim benachbarten „Bismarck“ sprach, es der Bräuer einige Brote holten?“ meinte einer. Geiligt, getan. Kamerad Th. und ich gingen zum Wäcker; wir waren froh, daß wir uns nach der langen Fahrt die Beine etwas betreten konnten. Den ganzen Service konnten wir, neun Brote. Damit es uns ja nicht zu schwer würde, gab uns die biedere Wäckerstran die übrigen hinter dem deutschen Zylinder, der war wie Scharas hinter einer armen Ecke, ihre Tochter mit, und ich ging es, an avanti, trotz Propete rechts, Propete links, das Weltkind in der Witten, zurück nach dem Bahnhof, wo das Wäckerstran mittlerweile schon angekommen war. Aufgetragen bracht es in diesem Hofe; jeder hatte seine Wurst aus dem Stiefel herausgeholt und in seinem Geschirr ein ordentlichen Schind der vorläufigen Wurst „berapigt“ (sagt man beim Militär). Langsam und schicklich haben wir an jenem Abend gegessen, und mir hat es keinen so geschmeckt, wie bei den wackeren Landsturmlieuten am Wäckerfeuer in Belgien.

„Ich bin selbst fremd hier.“ Ein im Feindesland auf Wosten stehender Kriegsfreiwilliger, von einem Offizier nach einer in der Nähe befindlichen Erdhöhle befragt, gab mit der Lebenswichtigen Wüste der Welt zur Antwort: „Verzeihen, Herr Leutnant, ich bin selbst fremd hier.“ („Jugend.“)



Im „General-Anzeiger“ begann heute Montag

„Die eherne Saat“

Roman aus dem Weltkrieg von Victor Helling.

„Gamen Gottes — eine eberne, heilige Saat, in des Aders blutende Furchen gestraut, das sind sie, die dieser Weltkrieg gefällt hat — auch der Krieg für als Vöte Gottes, bis der große Tag der Ernte naht“ — so der Grundgedanke des neuen Helling'schen Kriegsrömanes, wie er im Roman selbst in der Seitennotizsprache des Pfarrers von Münchberg ausgesprochen ist. Die Arbeit — die sich nach Zeit und Handlung an Helling's Roman „Eisern fallen die Würfel . . .“ anschließt — bildet ein völlig selbständiges Ganzes. Der Verfasser führt uns mitten ins Lager- und Feldleben der Truppen nördlich des Meines und von da in die sturmbegehrten Schlüßengraben von Flandern. Wir erleben den hartnäckigen Verzweiflungskampf der Verbündeten bei Gpern und leben unsere jungen Regimenter bei Langemart unter dem Sang von „Deutschland über alles“ zum Siege führen. Helling führt uns in das Konzentrationlager in England, und wir sind Zeugen, wie deutsche Kreuzer ihren Eisenagel auf Scarborough niederlassen lassen. Dann wieder befinden wir uns im Gefangenenlager bei Jossen und vernehmen, wie Posen dem Feldherrnigen Hindenburg für den großen Sieg in Polen budigt. Mit einem Fingerringleutnant eilen wir zur Front unserer tapferen Pflanze, und finden schließlich unter alten Bekannten wieder die Truppen im Westen bei Kampf und Sieg. Begeisterung und würdiger Ernst, patende Kriegsszenen und fesselnde Augenblicksbilder beleben und tragen den Roman.

Bestellungen auf den General-Anzeiger nehmen die Geschäftsstellen Große Ulrichstraße 16, Leipzigerstraße 34, Burgstraße 7, sowie alle Boten entgegen.

Neuen Bezählern wird der Anfang des Romans kostenlos nachgeliefert.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.